



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Anlage der Lettner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](#)

gewordenen Aufstellung am Westende des Mittelschiffs abzugehen, teils der Gewohnheit gegenüber, teils weil das Publikum im allgemeinen eine unsymmetrische Anlage schwer begreift. Bei Anlage eines Westturmes können dann die Windladen, überhaupt das Orgelwerk in das Innere des Turmes auf das untere Gewölbe verlegt werden und der sogenannte Prospekt unter dem Bogen *x y* oder *i* zu stehen kommen. Vor der Orgel ist die Anordnung einer Bühne für die Sänger wenigstens dann erforderlich, wenn der Organist zugleich den Gesang zu dirigieren hat. Im andern Falle, wenn nämlich ein besonderer Gesangesdirigent vorhanden ist, könnte diese Bühne von der Orgel getrennt, etwa bei Aufstellung derselben im Seitenschiff in dem gegenüberliegenden Joch angebracht und so die Symmetrie gerettet werden. So findet sich in St. Severi in Erfurt eine solche Bühne in dem südlichen Kreuzflügel in derselben Stellung wie die Orgelbühne. Muss aber die Bühne an der Westseite ihren Platz haben, so kann sie bei geringerem Raumbedürfnis am besten ausgekragt, bei grösserer aber von Pfeilern getragen werden. Bei geringer Länge der Joche kommen dann diese Pfeiler leicht den Schiffspfeilern so nahe zu stehen, dass es besser sein wird, die Bühne mit denselben in Verbindung zu bringen und etwa einen Zwischenpfeiler anzuordnen, um die Spannung des Gewölbes und somit die erforderliche Höhe zu verringern. Jedenfalls aber ist einer steinernen Bühne hier der Vorzug vor einer hölzernen zu geben.

Bei der Anlage von Doppeltürmen kommt das Orgelwerk zwischen dieselben und, wenn an der Westseite die Türme überhaupt fehlen, auf die Bühne zu stehen. Besser aber würde es auch dann sein, einen Vorbau anzuordnen und in das obere Stockwerk desselben das Orgelwerk zu verlegen. Vielfach aber ist die Anordnung an der Westseite als eine Kalamität zu betrachten, schon um deswillen, weil der so eigentümlichen Ausdrucks fähige Charakter derselben dadurch gestört wird und die Westseite nur einmal da ist, die Joche der Seitenschiffe aber sich wiederholen, mithin eine Alterierung eines derselben durch die Orgel nicht nachteilig sein kann.

Die Anlage der Lettner.

Lettner (lectorium) bezeichnet eine Sprechbühne, welche, aus der Verbindung der Ambone entstanden, zugleich eine Scheidung zwischen Chor und Langhaus abgibt.

Es findet dieselbe ihren Platz entweder beim Anfang des hohen Chores unter dem Triumphbogen wie zu Naumburg, Gelnhausen, Wetzlar, Friedberg, Lübeck usw., oder an der westlichen Seite des Mittelquadrates, wie an St. Elisabeth zu Marburg, oder um ein oder mehrere Joche westlich gerückt, wie in den Klosterkirchen zu Maulbronn und Haina. Die Stellung bestimmt sich aus dem Verhältnis der Grösse des Chors zu dem wirklichen, von der speziellen Bestimmung der Kirche abhängigen, bei Klosterkirchen also besonders grossen Raumbedürfnis.

Von der Stellung ist in gewisser Hinsicht auch seine Ausdehnung abhängig. Unter dem Triumphbogen wird er sich daher nur über die lichte Chorweite erstrecken, an der Westseite des Mittelquadrates entweder die 3 Seiten desselben begrenzen oder, den Raum der Kreuzflügel dem hohen Chor hinzufügend, sich durch die östliche Bogenweite der Seitenschiffe bis zur Umfangsmauer fortsetzen, weiter nach Westen gerückt gleichfalls durch die 3 Schiffe gehen und endlich bei jenen reicherem mit

Umgängen versehenen Choranlagen sich in den zwischen die Pfeiler des hohen Chores eingefügten, also den letzteren ringsum bis zu einer gewissen Höhe abschliessenden, zuweilen durchbrochenen Scheidewänden fortsetzen.

Wenn wir von der ursprünglichen aus der Verbindung der beiden Ambone hervorgegangenen Gestaltung absehen, für welche zudem in Deutschland kein Beispiel bekannt ist, so besteht seine einfachste Anlage in der immer mit Durchgängen versehenen Mauer, vor deren Mitte auf der westlichen Seite sich ein Altar für den Pfarrdienst und über dem letzteren sich eine Sprechbühne befindet, die indes schon aus akustischen Gründen nicht als Kanzel zur Abhaltung der Predigt, sondern nur zum Verlesen der Episteln und Evangelien zu benutzen ist.

Diese Sprechbühne darf jedoch nicht, wie das z. B. in Haina bei der früheren Restauration*) geschehen ist, auf der Altarplatte angelegt sein, so dass der Geistliche die letztere mit Füssen tritt, sondern sie muss durch eine an der Ostseite des Lettners befindliche Estrade gebildet werden, also hinter dem Altar liegen und sich durch eine die Mitte des Lettners einnehmende Bogenweite nach dem Mittelschiff öffnen.

Als Beispiele hierfür führen wir die jetzige der ursprünglichen nachgebildete Anordnung in der Elisabethkirche in Marburg an, sowie die ursprüngliche Anordnung zu Haina, welche wir in Fig. 822 im Durchschnitt darstellen.

Weitaus vollkommener in jeder Hinsicht ist die Anordnung der Sprechbühne auf einem den oben erwähnten Altar überdeckenden und demselben als Ciborium dienenden, von der Mauer des Lettners nach zwei freistehenden Säulen gespannten Gewölbe. Es findet sich dieselbe z. B. in der Kirche zu Friedberg (s. den Durchschnitt Fig. 821) und zu Gelnhausen (s. Fig. 820 und 820a).

Nach der ersten eine geringe Höhe der Sprechbühne gewährenden Anordnung kann der nur eine mässige Ausdehnung erfordern Treppenaufgang in der Mitte hinter dem Lettner liegen, während bei hohen Lettnern und entsprechender Disposition der Chorgestühle die Lage der Treppe an einem der Pfeiler, zwischen die der Lettner eingebaut ist, notwendig werden kann.

Durch dieselbe wird ferner die Anordnung eines Verbindungsganges auf der oberen Fläche der Mauer, mithin eine Erweiterung dieser letzteren durch eine Auskragung gefordert, welche dann auch zur anderen Seite der Bühne fortgesetzt wird, so dass sich zu beiden Seiten derselben offene von Brüstungen begrenzte Gallerien bilden, wie in Friedberg.

Das Bestreben, die Weite dieser Gallerien zu vergrössern, führt dann darauf, jenen Mauern bogenverbundene Säulenstellungen vorzusetzen, nach Art der unter den Brüstungen der Seitenschiffsfenster befindlichen Arkaturen, wie an dem westlichen Lettner zu Naumburg, und ferner die Säulen- oder Pfeilerstellung von der Mauer um eine gewisse Weite abzurücken und letztere mit Kreuzgewölben zu überspannen (s. Fig. 823).

Hiernach war die Beibehaltung der baldachinartig vorspringenden Sprechbühne

*) Vermutlich verdankt diese eigentümliche Anordnung dem Wunsch, diese Bühne als Kanzel zu benutzen, ihre Entstehung.

überflüssig, da ja der ganze Lettner eine solche bildete. Indes findet sich ein Anklang an dieselbe noch in der polygonen Grundform (s. Fig. 820a), so dass unter dem mittelsten Joch der Altar seinen Platz findet.

Um den Hinblick auf den Altar so wenig als möglich zu beschränken, sind den Säulen in den meisten uns bekannten Beispielen die geringsten Dimensionen zugeordnet und ist die Stabilität dem Gewölbeschub gegenüber durch eiserne Anker gesucht, welche die Bogenanfänge nicht immer unmittelbar über dem Kapitäl, sondern besser in der Höhe, in welcher die Schubkraft der Bögen wirksam ist, mit einander verbinden.

Die Rückwand öffnet sich nach dem hohen Chor durch 2 zu beiden Seiten des Altars befindliche Thüren (s. bei a in Fig. 820a), und ferner in einzelnen Fällen, wie in der Kollegiatkirche zu Wetzlar, durch eine oberhalb des Altars angebrachte vergitterte Bogenöffnung, deren Anordnung indes überall unmöglich wird, wo, wie in Gelnhausen, an der Ostseite des Lettners ein Chorgestühle seinen Platz findet.

Ueber dem Lettner ist in der Regel ein mächtiges Kruzifix angebracht, dessen Anordnung je nach der des Lettners eine verschiedene ist.

Nach jener einfachsten Anlage, welche sich in Haina findet, wo die Sprechbühne sich durch eine giebelbekrönte Bogenweite nach den Schiffen öffnet, steht das Kruzifix unmittelbar auf dem Giebel (s. Fig. 822).

Es wird jedoch diese Aufstellung unmöglich, wenn der Lettner nach oben mit einer Bühne oder Gallerie abschliesst.

In letzterem Falle sind oberhalb der Bühne die Pfeiler, zwischen welche der Lettner eingespannt ist, durch einen hölzernen Querbalken verbunden, dem das Kruzifix aufgesetzt ist, oder es hängt das letztere an eisernen Stäben unmittelbar von dem Schlusssteine des darüber befindlichen Bogens hinab. Im Dom zu Lübeck ist jene das Kruzifix aufnehmende in überaus reicher Weise durchgeföhrte Holzkonstruktion der nächsten Pfeilerweite eingefügt.

Die ornamentale Ausführung der Lettner ist je nach den Zeitperioden eine verschiedene.

Für die einfache, den älteren Beispielen eigentümliche Behandlungsweise gibt Fig. 820 ein Beispiel, wo aller Schmuck in den die Zwickel über den Bögen ausfüllenden Reliefs besteht, welche die Auferstehung der Toten, den Aufgang zum Himmel, die Verjagung zur Hölle, und in dem äussersten aus unserer Figur nicht mehr ersichtlichen den Höllenrachen nebst den Verdammten zur Darstellung bringen.

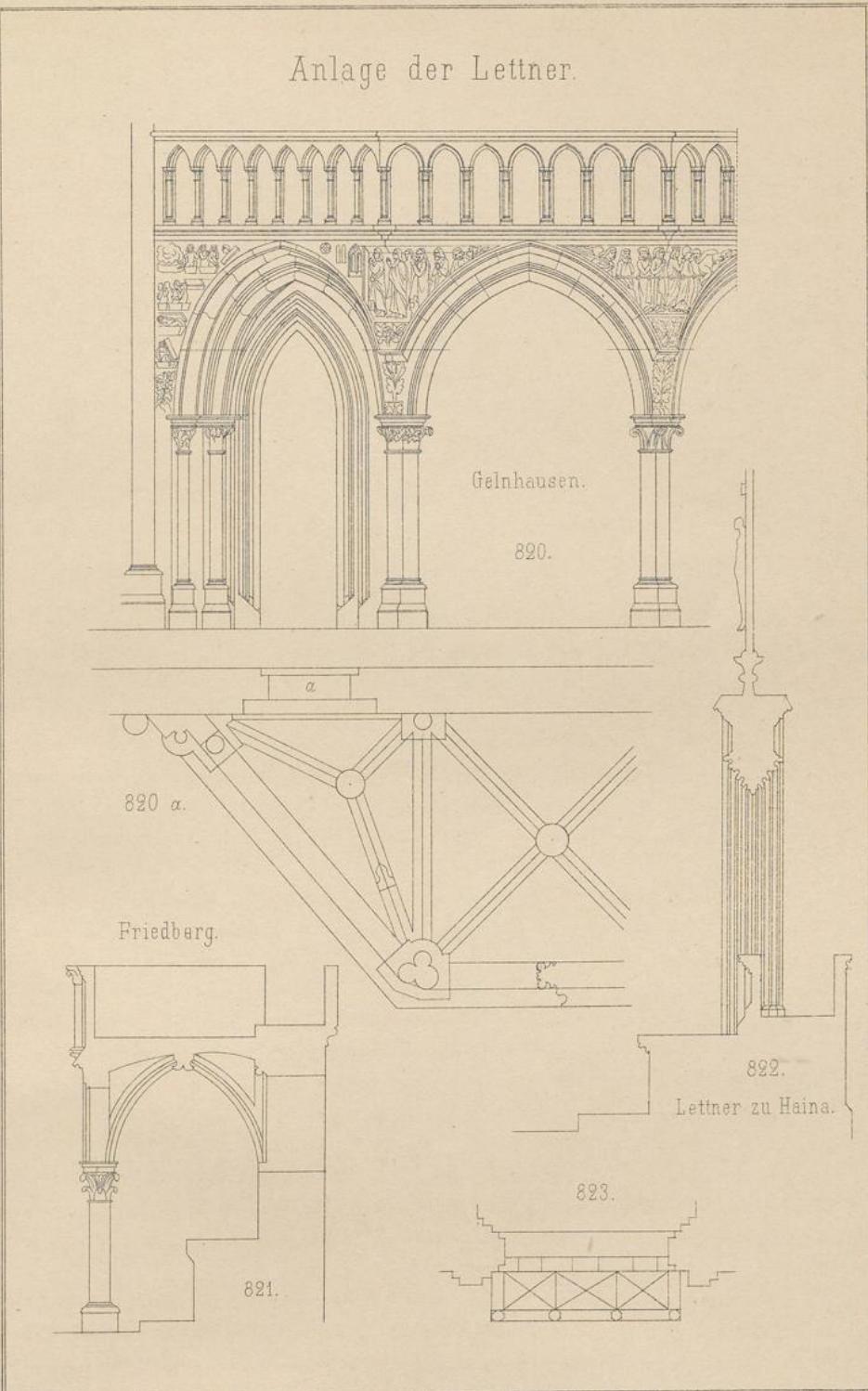
An den späteren Beispielen wird die Ausführung der Architektur selbst eine reichere.

Die Bögen sind mit giebelförmigen oder geschweiften Wimpergen bekrönt, häufig mit kleinen hängenden Bögen besetzt, zwischen denselben erheben sich Baldachine oder Figurengehäuse, die mit ihren Bekrönungen zuweilen noch die obere Gallerie überragen, die Zwickel werden mit Masswerk ausgefüllt, die Details immer feiner, kurz das Ganze gewinnt eben jenen, an den Sakramenthäuschen sich in seiner höchsten Blüte kundgebenden, überreichen Charakter.

Besonders deutlich spricht sich diese Umwandlung an dem Lettner des Domes zu Lübeck aus, der im 13. Jahrhundert* in völlig einfacher Weise auf vier Granitsäulen

* Nach Annahme des Baudirektors SCHWIENING zu Lübeck stammt derselbe aus späterer Zeit.

Anlage der Lettner.



in Ziegelmauerwerk ausgeführt wurde und etwa dem in Fig. 823 gegebenen Grundriss entspricht. Dabei bestand der einzige Schmuck wohl in einer Bemalung derjenigen Flächen, die in Gelnhausen mit Reliefs versehen sind.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts aber wurde die ganze Aussenseite bis über die Kapitale hinab mit einem überreichen, aber meisterhaft durchgeföhrten Täfelwerk von Eichenholz umkleidet, dessen Anordnung die oben im allgemeinen angedeutete ist, in der der letzten Periode der Gotik eigentümlichen stylistischen Haltung, und welches ursprünglich mit der grössten Farbenpracht bemalt war.

8. Die verschiedenen Systeme der geometrischen Proportionen.

Wenn die eigentlich technische Konstruktion nicht allein auf die verschiedenen Systeme des Ganzen und die daraus hervorgehenden Formenentwickelungen führt, sondern selbst für gewisse Einzelteile die Masse vorschreibt, so kann, wie wir im Verlauf dieses Buches mehrfach angedeutet haben, eine zweite rein geometrische Konstruktionsweise neben derselben hergehen, welche darauf gerichtet ist, die einzelnen Dimensionen zu präzisieren und zwischen denselben eine gewisse harmonische Proportion herzustellen*.

Es ist ein solches Verfahren keine spezielle Eigentümlichkeit, keine willkürliche Erfindung der gotischen Kunstperiode, sondern nach neueren Forschungen die überkommene Erbschaft vorangegangener Jahrhunderte. Näheres hierüber enthält das grosse Werk von Henczlm̄an: „Théorie des proportions appliquée dans l'architecture.“

Indes sind schon vor und neben Henczlm̄an verschiedene andere Systeme zu demselben Zweck entwickelt worden, welche wir im Nachstehenden im grossen und ganzen anzudeuten uns beschränken müssen.

Der allen zu Grunde liegende Gedanke ist darin zu suchen, dass die Wirkung jeder architektonischen Gestaltung in dem Masse an Entschiedenheit und Einheitlichkeit gewinnt, als die verschiedenen Endpunkte derselben einer geometrischen Figur, z. B. einem Viereck oder Dreieck von gewissen harmonischen Proportionen sich einbeschreiben, als ferner alle Unterabteilungen, Gruppen und Einzelformen derselben Gesetze folgen, und sonach die sämtlichen räumlichen Masse des Ganzen in der gleichen harmonischen Proportion zu einander und zum Ganzen stehen. Bevor wir weiter gehen, müssen wir jedoch einschalten, dass die Befolgung dieser Gesetze nur da von Wert sein kann, wo sie der Perspektive nach zu übersehen ist, mithin nur auf die in derselben wagerechten oder lotrechten Ebene liegenden Punkte anzuwenden steht.

Das in dem gotischen Abc von HOFFSTADT nach den uns erhaltenen Meisterregeln der Roriczer usw., sowie nach den mittelalterlichen Rissen und Modellen angenommene System besteht darin, dass zunächst die Einzelheiten des Grundrisses aus

* Dass man die Bedeutung solcher Massverhältnisse aber auch nicht überschätzen darf, ist weiter oben an geeigneter Stelle hervorgehoben.

